Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 69 (1991)
Heft: 5

Artikel: Pflegebedürftig : Dienste, die zu Hause das Leben erleichtern
Autor: Glauser, Marianna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723684

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pflegebedürftig

Dienste, die zu Hause das Leben erleichtern

Krank und pflegebedürftig – diese Vorstellung löst oft Ängste aus: «Wer pflegt mich? Nimmt mich jemand auf? Finde ich einen Pflegeplatz? Kann ich das überhaupt bezahlen?» Jeder hat schliesslich schon von Pflegeheimen mit langen Wartelisten und unerschwinglichen Preisen gelesen. Aber Pflegebedürftigkeit ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit einem Aufenthalt in einem Pflegeheim. Es gibt auch in diesem Sektor verschiedene Angebote wie Haushilfe, Heimpflege usw., und es gilt das auszuwählen, was den individuellen Bedürfnissen des Betroffenen und seiner Umgebung am ehesten entspricht.

Kranksein bedeutet für die meisten ein vorübergehender Zustand, der nach ein paar Tagen, spätestens nach zwei, drei Wochen überwunden ist. Doch bereits bei einer Grippe können Probleme auftauchen: Der Einkauf muss besorgt werden, das Essen gekocht, und die vielen kleinen Handreichungen und Besorgungen, welche der Kranke nicht mehr selbst ausführen kann, müssen trotzdem gemacht werden. Wenn eine hilfsbereite Person zur Hand ist oder die Krankheit einen Aufenthalt im Spital bedingt, wo man sich nicht um den täglichen Kleinkram kümmern muss, braucht es in der Regel keine Hilfe. Wer seine Krankheit daheim auskurieren will, muss sich die nötige Hilfe selbst organisieren und diese eventuell auch selbst bezahlen. Sobald eine Krankheit länger dauert oder wenn sich daraus eine Invalidität entwickelt, können sich für die Betroffenen grosse Schwierigkeiten ergeben.

Angebote

Wie das Umfeld eines Kranken organisiert werden kann, hängt von der betroffenen Person, der Schwere der Krankheit, dem Mass der Pflegebedürftigkeit und den zur Verfügung stehenden Angeboten ab. Wenn keine Einweisung in ein Pflegeheim oder eine ähnliche Institution nötig ist, bestehen eine Reihe von Dienstleistungen und Einrichtungen, wie Tagesheime, Haushilfe oder Hauspflege und Mahlzeitendienste. Es ist meistens nicht einfach, sich über das vielfältige Angebot in seiner Region zu informieren. Es lohnt sich daher, eine entsprechende Beratungsstelle (z. B. von Pro Senectute, siehe Seite 35) zu konsultieren, damit eine befriedigende Lösung gefunden werden kann.

In der Schweiz liegt das Gesundheitswesen in der Kompetenz der Kantone, deshalb lässt sich keine allgemeingültige Aufstellung der Dienstleistungen und Einrichtungen machen. Anhand einiger Beispiele sollen jedoch die gebräuchlichsten Angebote vorgestellt werden für Menschen, die keiner dauernden medizinischen Betreuung bedürfen.

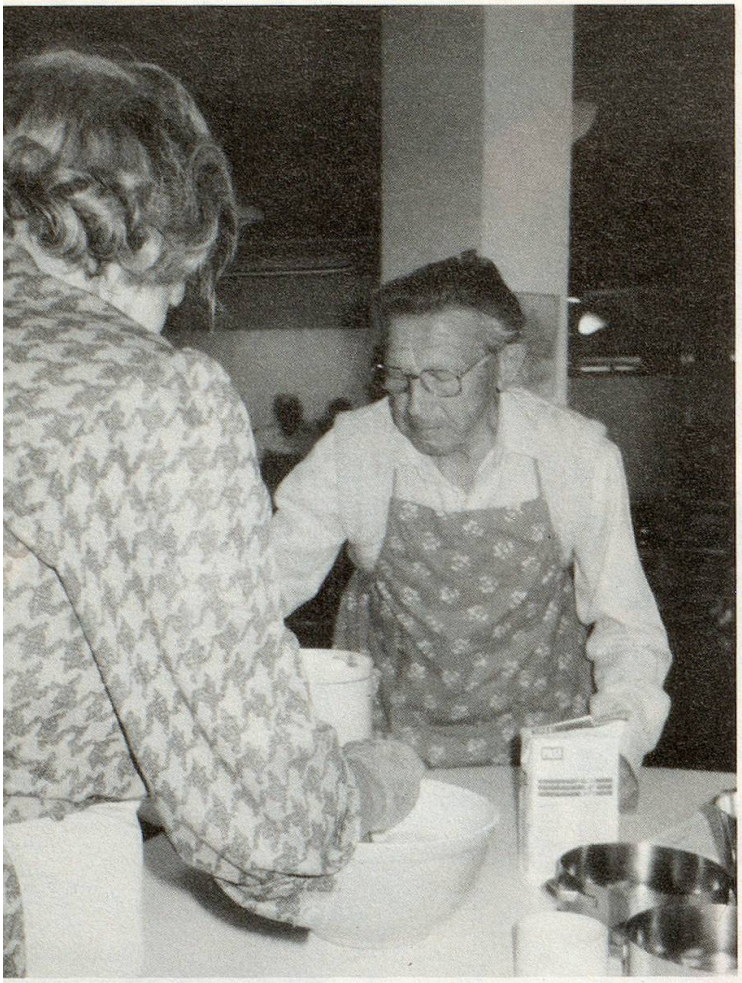
Tagesheim: Zusammen malen macht Freude. *Foto: Konrad Baeschlin*

Das Tagesheim
Entlisberg in Zürich

Betreuungsbedürftige Menschen können einzelne Tage in der Obhut von Fachpersonen verbringen. Solche Tagesheime bringen nicht nur eine grosse Entlastung für die Angehörigen, sondern sind auch ein Ort der Begegnung und der Aktivierung für behinderte Personen. Oft kann damit der Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim aufgeschoben oder gar vermieden werden. Tagesheime gibt es bereits in verschiedenen Regionen. Was sie bieten können, soll am Beispiel des Tagesheims Entlisberg in Zürich aufgezeigt werden.

«Der Bus ist da!» Die Betreuerinnen gehen zur Türe und empfangen ihre Gäste. Die meisten brauchen etwas Hilfe beim Aussteigen, andere müssen beim Gehen gestützt werden oder fassen einander beim Arm – ein warmer Empfang.

Ein Tag im Tagesheim Entlisberg beginnt am grossen Tisch im «Wohn-Esszimmer» mit Kaffeetrinken und Zeitungslesen – ganz wie zu Hause. Es wird über die politische Lage in der Sowjetunion und die unterdurchschnittlichen Niederschläge sowie deren Auswirkungen für die Schweizer Landwirtschaft gesprochen. Hier sitzt also eine ganz gewöhnliche Gruppe älterer Menschen zusammen, welche beim Kaffee das Tagesgeschehen diskutiert, könnte man meinen. Doch der erste Blick trügt: Diese Menschen sind behindert und brauchen alle Hilfe. Ungefähr die Hälfte von ihnen ist alleinstehend, die andere wird vom Ehepartner oder der



Gemeinsam einen Kuchen backen.

Ehepartnerin betreut. Sie verbringen einen oder mehrere Tage pro Woche im Tagesheim Entlisberg: eine Abwechslung für die Betroffenen und eine Entlastung für die Angehörigen.

Der Alltag

Besucherinnen und Besucher werden per Bus abgeholt, von Angehörigen gebracht oder kommen zu Fuss ins Tagesheim. Nach dem Kaffee können Personen, die zu Hause nicht über die notwendige Einrichtung verfügen, gebadet werden. Ausserdem stehen verschiedene Aktivierungstherapien auf dem Programm, und die Anwesenden werden in kleine Gruppen aufgeteilt. Bei meinem Besuch feierte ein Besucher seinen Geburtstag, eine Gruppe buk unter Anleitung einer Betreuerin einen Geburtstagskuchen, ein anderes malte Kärtchen, und eine dritte traf sich zum Gedächtnistraining.

Am Mittag wird das Essen aus der Küche des Krankenheims Entlisberg geliefert. Manchmal wird auch selbst gekocht, ein aufwendiges Unterfangen, welches viel Vorbereitung verlangt, wie Frau Regula Rauch, die Leiterin des Tagesheims erklärt. Nach dem Mittagessen wird das Kaffeegeschirr abgewaschen, und nachher folgt eine Ruhepause, falls gewünscht. Für Spielen, Turnen, Singen und Spazieren sind die ersten Stunden des Nachmittags vorgesehen, doch es können auch Besuche beim Coiffeur, bei der Pedicure, beim Ergo- oder Physiotherapeuten organisiert werden. Bei allen Aktivitäten sind Mitarbeiterinnen dabei, helfen mit oder geben Anleitungen. Sie gehen auch auf die ganz persönlichen Sorgen und Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher ein. Um 15.00 Uhr gibt es nochmals Kaffe und Guetsli, und um halb vier ist der Tag im Tagesheim, wenigstens vor den Kulissen, beendet, und die Tagesgäste werden nach Hause gebracht.

Die Gäste des Tagesheims

Die Gäste des Tagesheims sind Menschen, die in ihren physischen oder psychischen Funktionen z.T. stark beeinträchtigt sind und die einer intensiven Betreuung bedürfen. Sie wohnen im Quartier oder in der näheren Umgebung und werden vom Hausarzt oder von den Spitexdiensten auf dieses Angebot aufmerksam gemacht. Das Ziel des Tagesheims Entlisberg ist: behinderte Menschen in ihrer Selbständigkeit zu unterstützen und zu fördern, damit sie ihre Unabhängigkeit möglichst lange bewahren können, und auch die Angehörigen bei der Betreuungsarbeit zu entlasten.

Kosten

Im Moment beträgt die Tagestaxe Fr. 90.– für Patienten mit Wohnort im Kanton Zürich. Die Tagestaxe umfasst Verpflegung, Krankenpflege, ärztliche Behandlung, diagnostische und therapeutische Leistungen sowie Arzneimittel, soweit sie vom Tagesheim verschrieben werden. Die Transportkosten werden zusätzlich verrechnet. In der Regel übernimmt die Krankenkasse einen Beitrag von Fr. 45.– pro Tag, es muss ein Arztzeugnis vorgelegt werden. (Eine Änderung der Kostenberechnung ist vorgesehen.)

Haushilfedienst
Pro Senectute Dorneck-Thierstein

Haushilfedienste ermöglichen gebrechlichen Alleinstehenden, daheim zu bleiben, oder erleichtern Angehörigen die Pflege zu Hause. Wie dieses Angebot aussieht, zeigt das Beispiel der Haushilfedienste Dorneck-Thierstein von Pro Senectute Solothurn: Ein Haushilfedienst in einer ländlichen Gegend, wo das Dienstleistungsangebot zwar nicht so gross ist, die sozialen Strukturen dafür besser erhalten sind, als in städtischen Agglomerationen.

Gerade in ländlichen Gebieten bleiben ältere, pflegebedürftige Menschen oft länger zu Hause. Sei es, weil sie von Angehörigen oder von Nachbarn betreut werden, oder weil sich kein Pflegeheim in unmittelbarer Nachbarschaft befindet und man sich scheut, die alte Mutter oder den alten Vater zu weit weg zu geben. Die Angehörigen – meistens übernehmen Töchter oder Schwiegertöchter die Pflegearbeit – denken oft nicht daran, sich bei dieser Arbeit helfen zu lassen.

Der ältere Mensch soll in jedem Lebensbereich mitreden und mitgestalten können.

Ida Boos, die Leiterin der Pro-Senectute-Beratungsstelle Dornach-Thierstein: «Angehörige wenden sich spät an uns, erst wenn ihnen die Schwierigkeiten über den Kopf wachsen. Zwei Drittel aller Hilfsuchenden lassen sich wegen finanzieller Probleme beraten. Ältere Menschen kommen selten aus eigener Initiative.» Das heisst aber nicht, dass sie nicht in die Beratung einbezogen werden. Am Anfang jeder Beratung werden die Bedürfnisse aller Beteiligten abgeklärt. Ida Boos lädt zu einer Familienrat-Sitzung, bei der alle Betroffenen zusammen kommen, d.h. die erwachsenen Kinder, eventuell Nachbarn und die Eltern. Es wird eine Bestandesaufnahme gemacht, dann werden die Aufgaben verteilt sowie, falls notwendig, eine geeignete Helferin gesucht. Ida Boos übernimmt gewisse Koordinations- und Organisationsaufgaben. Sie vermittelt, wenn es Schwierigkeiten zwischen den Beteiligten geben sollte. Es ist ihr wichtig, die sozialen Strukturen (Hilfe durch Angehörige und Nachbarn) zu erhalten und sie nicht durch ein übermässiges Dienstleistungsangebot zu schwächen.

Haushelferin: Willkommene Hilfe

Aufgaben der Haushelferinnen

Die Aufgaben der Haushelferinnen sind vielfältig, entsprechend den Bedürfnissen der Senioren: Küchen- und Reinigungsarbeiten, Essen zubereiten oder bringen, betten, tägliche Körperpflege, Hilfe beim An- und Auskleiden, beim Aufstehen oder ins Bett gehen. In den Gemeinden ohne Hauspflege übernehmen die Helferinnen auch pflegerische Aufgaben. «Es ist wichtig, den Leuten nur das abzunehmen, was sie nicht mehr selbst machen können. Übernimmt eine Helferin mehr, erziehen wir die älteren Menschen zu Passivität. Das wäre das Gegenteil unseres Ziels: ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu fördern», umreisst Ida Boos die Aufgabe.

Der Zeitaufwand ist ebenfalls sehr verschieden und sollte drei Stunden pro Tag und Person

nicht überschreiten. Das kann bedeuten, dass die Helferin ein paar Mal pro Tag beim Kranken «hineinschaut». Deshalb ist es gut, wenn die Helferin im gleichen Dorf wohnt. Die Einsätze sind meist von längerer Dauer, es sind aber auch Ferienablösungen für pflegende Angehörige denkbar. Schwierigkeiten für die Helferinnen entstehen manchmal durch die unterschiedlichen Vorstellungen älterer Menschen und deren Angehörigen: Der Vater setzt nicht die gleichen Massstäbe punkto Sauberkeit wie die Tochter. In der Regel muss aber die Helferin seine Wünsche berücksichtigten. Es wäre verfehlt, älteren Menschen bestimmte Vorstellungen aufzuzwingen und sich über ihre Erfahrungen hinwegzusetzen. Da kann es vorkommen, dass die Angehörigen mit der Helferin nicht zufrieden sind. Gerade in einem kleinen Dorf weiss dann jeder schnell: «Die macht ihri Sach nid rächt». Keine einfache Situation, welche sich oft nur dank der Vermittlung von Ida Boos klären lässt.

Die Kosten

Ein Klient oder eine Klientin bezahlt für eine Haushelferin zur Zeit Fr. 16.– pro Stunde. (Die Helferinnen werden direkt von Pro Senectute entlöhnt.) Davon übernimmt die Krankenkasse in der Regel die Kosten für die persönlichen Hilfen (Plegerische Handreichungen, tägliche Körperpflege, Hilfe beim Ankleiden, Auskleiden, Aufstehen, ins Bett gehen). Die Rechnung mit einem detaillierten Arbeitsrapport kann der Krankenkasse zugeschickt werden. Wenn die Krankenkasse keine Beiträge leistet oder nur einen Teil der Kosten übernimmt, können Personen mit Anrecht auf Ergänzungsleistungen die Kosten durch diese zurückerstattet bekommen. Wer Schwierigkeiten hat, die Rechnungen zu bezahlen, kann sich an die Beratungsstelle wenden. Im Rahmen einer Sozialberatung informiert Ida Boos über die verschiedenen Möglichkeiten und nimmt sich schwieriger Fälle selbst an. Aber auch hier gilt: In erster Linie – Hilfe zur Selbsthilfe.

Haushilfedienst Bezirk Dorneck-Thierstein

Der Bezirk besteht aus 23 Gemeinden mit 23 Vermittlungsstellen (z. Zt. sind einige Stellen vakant). Jede Vermittlerin organisiert in ihrer Gemeinde den Einsatz von drei bis fünf Haushelferinnen. 1990 wurden 94 Personen von 53 Helferinnen betreut, die 11 266 Besuche machten und dafür 11 981 Stunden aufwendeten. Es wurden 1867 Mahlzeiten verteilt. Ein Mahlzeitendienst für das Leimental ist in Zusammenarbeit mit dem Kranken- und Hauspflegeverein geplant.

Hauspflege
Kantonalbernische Vereinigung

Hauspflegerinnen waren ursprünglich als «Mutterersatz» gedacht, heutzutage sind sie Teil der ambulanten Gesundheitspflege. Sie betreuen vor allem behinderte und betagte Menschen und ermöglichen diesen, in der vertrauten Umgebung zu bleiben. Wie Hauspflegeorganisationen arbeiten, und mit welchen Schwierigkeiten die Hauspflegedienste zu kämpfen haben, zeigt ein Gespräch mit Adrienne Hilty, Geschäftsführerin der Vereinigung kantonalbernischer Hauspflegeorganisationen. Die Vereinigung der kantonalbernischen Hauspflegeorganisationen ist die Dachorganisation von etwas mehr als 150 Hauspflegediensten, die zu ungefähr 75 Prozent aus privaten Institutionen bestehen. Nicht alle im Kanton Bern tätigen Hauspflegedienste sind dieser Vereinigung angeschlossen. Die Hauspflege wird je nach Region von verschiedenen Trägerschaften organisiert. In der Stadt Bern hat sich der gemeinnützige Frauenverein dieser Aufgabe angenommen, und auf dem restlichen Kantonsgebiet sind es entweder die Gemeinden oder private Vereine.

Schwierigkeiten bei der Rekrutierung

Hauspflegerin ist ein vom BIGA anerkannter Beruf, der jedoch für junge Frauen wenig at-

traktiv zu sein scheint. In Biel absolvieren momentan nur gerade 8 Frauen die 2jährige Ausbildung. Doch es sind auch Frauen ohne entsprechende Berufsausbildung als Hauspflegerinnen tätig, die sogenannten Helferinnen. Sie sind leichter zu finden, da sich die Tätigkeit gut für Wiedereinsteigerinnen eignet. Schwieriger wird es bei den Vermittlerinnen, die für den Einsatz der Hauspflegerinnen in einem Gebiet verantwortlich sind, da diese anspruchsvolle Arbeit bis jetzt häufig noch ehrenamtlich ausgeführt oder ungenügend bezahlt wird.

Aufgaben einer Hauspflegerin

Hauspflegerin ist ein hauswirtschaftlicher Beruf mit betreuenden und pflegerischen Aspekten. Diese trockene Definition wird den vielfältigen Aufgaben einer Hauspflegerin nicht gerecht. Einen Haushalt so zu führen, dass es den verschiedensten Klienten wohl ist, verlangt viel Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit, die Aufgaben bei jedem neuen Einsatz neu zu definieren. Das kann unter Umständen bedeuten, dass Hühner gefüttert oder ein Garten gepflegt werden muss. Dazu kommt bei gebrechlichen Menschen die Grundpflege (d.h. Körperpflege, Baden, Hilfe beim Aufstehen, Betten, Mahlzeiten verabreichen). Es kommt immer wieder vor, dass Hauspflegerinnen als Putzfrauen missbraucht werden. «Es ist ganz klar, dass bei Kurzeinsätzen keine Frühjahrsputzete gemacht werden muss. Manchmal sind die Klienten zu anspruchsvoll. In einer Stunde lässt sich nicht die Arbeit eines ganzen Tages machen», das sind laut Adrienne Hilty einige der Schattenseiten der Hauspflegearbeit.

Bei jedem Einsatz müssen deshalb mit den Klienten genaue Abmachungen getroffen werden. Trotzdem kommt es ab und zu vor, dass eine Hauspflegerin vor verschlossener Türe steht oder dass sie fortgeschickt wird.

Die wichtigste Aufgabe der Hauspflegerin ist jedoch die Hilfe zur Selbsthilfe. «Es ist immer wieder erstaunlich», so Adrienne Hilty, «wie sich selbst alleinstehende, stark behinderte Menschen mit Hilfe der Hauspflegerin, der Angehörigen, der Nachbarn und Bekannten in ihren eigenen vier Wänden organisieren». Die Fähigkeit sich selbst zu helfen oder sich von Angehörigen helfen zu lassen, ist entscheidend, ob ein Eintritt in ein Pflegeheim unumgänglich ist.

Finanzprobleme

Hauspflegedienste werden von den Gemeinden subventioniert, und diese können vom Kanton einen Teil der Kosten zurückfordern. «Auch wir bei der Hauspflege bekommen zu spüren, dass die öffentliche Hand an allen Ecken und Enden sparen muss», erklärt Adrienne Hilty. «Wir werden wohl unsere Richtpreise, die je nach wirtschaftlichen Verhältnissen 6 bis 24 Franken pro Stunde betragen, erhöhen oder uns nach anderen Geldquellen umsehen müssen.» Die Krankenkassen übernehmen nur einen Teil der Kosten der Hauspflege: die Hälfte der Kosten der Grundpfege.

Begleitung Schwerkranker

Zürcher Vereinigung

Die Zürcher Vereinigung für die Begleitung Schwerkranker hat sich zum Ziel gesetzt, eine Lücke in unserem Gesundheitssystem zu schliessen: Ihre freiwilligen Helferinnen (Helfer gibt es zur Zeit keine) schenken schwerkranken und sterbenden Menschen Wärme und Geborgenheit und übernehmen kleine Hilfeleistungen.

«Einfach für die Kranken da sein», so definiert Doris Widmer ihre Aufgabe. Sie ist seit der Gründung der Vereinigung 1984 als freiwillige Helferin tätig und leitet seit vier Jahren das Sekretariat. Doch das «da sein» ist nicht nur passiv, sondern auch aktiv zu verstehen. Es geht den freiwilligen Helferinnen darum, die Angehörigen zu entlasten oder einer alleinstehenden, schwerkranken Person für ein paar Stunden «Angehöriger» zu sein. Diese Unterstützung kann sowohl darin bestehen, neben einem kranken Menschen zu sitzen, wie auch eine Nacht zu wachen.

«Wir verstehen uns als Ergänzung zu bereits bestehenden Organisationen (Spitex), wie Heimpflege und Haushilfen. Da ist eine gute

Zusammenarbeit unerlässlich. Es soll keine Konkurrenzsituation entstehen, wir wollen einander in die Hand arbeiten», erklärt Doris Widmer. Die freiwilligen Helferinnen sind bereit, Hilfeleistungen, welche die Angehörigen oder die Spitex-Dienste nicht mehr bewältigen können, zu übernehmen. Die Anfragen kommen in den meisten Fällen von den Gemeindeschwestern sowie den Sozialdiensten, Ärzten und Angehörigen. Dann ist es an Margrit Hornstein, der Einsatzleiterin der Vereinigung, herauszufinden, welche freiwillige Helferin sich für diesen Einsatz eignet und sich bereit erklärt, den nötigen Zeitaufwand zu erbringen. Die Erwartungen, die von den Patienten und ihren Angehörigen an die freiwilligen Helferinnen gestellt werden, sind sehr unterschiedlich. Aufgaben wie Haushaltsarbeiten in grossem Umfang übernehmen sie nicht. Eine freiwillige Helferin ist nur für den Patienten da. Sie versucht auf seine Bedürfnisse einzugehen, sei es Gespräche zu führen, bei der Grundpflege mitzuhelfen, vorzulesen oder einfach still mit ihm Musik zu hören.

Um die angehenden Helferinnen auf die anspruchsvolle Betätigung vorzubereiten, absolvieren diese zuerst ein 2wöchiges Spitalpraktikum und dann ein Intensiv-Training bei einem Krankenseelsorger über «die Probleme und Möglichkeiten der Begegnung mit Schwerkranken und Sterbenden», das vier Tage dauert. Die Kosten der Ausbildung übernimmt die Vereinigung, als Gegenleistung verpflichtet sich die freiwillige Helferin während dreier Jahre zu einem jährlichen Einsatz von 20 Tagen. Nach der Ausbildung besteht die Möglichkeit zur Weiterbildung und Supervision. Die freiwilligen Helferinnen beziehen keinen Lohn. Doch die Betreuung von kranken Menschen ist kein Job, der sich einfach so nebenbei bewältigen lässt: Eine freiwillige Helferin muss bereit sein, eine bestimmte Zeit uneingeschränkt für einen Patienten da zu sein.

Doris Widmer

*Gedanken und Erfahrungen von **Doris Widmer**, die für den Umgang mit Schwerkranken hilfreich sein können:*

– Viele Leute haben Mühe, bei der Pflege von Angehörigen oder Bekannten mitzuhelfen. Ich möchte allen Mut machen, denn nicht nur die korrekte medizinische Versorgung ist wichtig, sondern ebenso Anteilnahme.

– Man muss seine Grenzen akzeptieren und ehrlich sein, wenn man sich überfordert fühlt und wieder aufhören möchte.

– Sich Kranken gegenüber so natürlich wie möglich verhalten, in solchen Situationen sind Kinder am Krankenbett oft ein Vorbild.

– Wer sich zu unsicher fühlt, kann z.B. einen Pflegekurs beim Schweizerischen Roten Kreuz besuchen.

– Wird ein Kranker zu Hause von der Gemeindeschwester gepflegt, kann dies auch ein Weg sein, langsam mit dem Neuen vertraut zu werden.

– Kann ein Kranker vom Spital nach Hause verlegt werden, sollten sich alle Betroffenen gut organisieren. Eventuell schon im Spital mithelfen. Bitte die Hilfeleistungen vorher mit dem Pflegepersonal absprechen. Nicht enttäuscht sein, wenn der Wunsch auf Ablehnung stösst.

– So kann die aktive Mithilfe aussehen: Essen geben, Grundpflegeverrichtungen. Körperkontakt bringt näher, doch wenn die Beziehung zum Kranken problematisch ist, sollte man vorsichtig sein.

– Mit geeigneten Hilfsmitteln ist die Pflege zu Hause einfacher zu bewältigen. Informieren kann man sich an der Schweizerischen Hilfsmittel-Ausstellung (Exma) in Oensingen (Tel. 062/76 27 67) oder auch am jeweiligen Ort (Krankenmobilienmagazin). Hilfsmittel können in den meisten Fällen gemietet werden.

– Es braucht auch eine Portion Mut, Kranke zu Hause mit wenig Fachpersonal zu pflegen. Wenn es gelingt, ist es eine grosse Bereicherung. Familien, die sich in eine solche Aufgabe teilen, werden um eine Lebenserfahrung reicher. Aber in Notsituationen können auch schlechte Gefühle aufkommen.

– Geschenke sind etwas Schönes, aber warum immer Süssigkeiten und Pralinés? Oft kann ein Körperpflegeartikel, eine Seife oder ein kleines Kissen mehr Freude bereiten, vielleicht einfach «etwas zum lieb haben». Aber auch Körperkontakt ist ein Geschenk und kann für den Patienten wohltuend wirken, eventuell eine Manicure oder eine Fussmassage machen, Haare bürsten oder einfach in der Fantasie ein Reise planen. Bitte den Fahrplan des Spitals einhalten und mit dem Pflegepersonal absprechen.

Marianna Glauser

Adressen der Vereinigung zur Begleitung Schwerkranker:

Zürich: Frau Doris Widmer, Müllerwies 27, 8606 Greifensee, Tel. 01/940 63 77

Zürcher Oberland: Frau M. Frauenfelder, Im Homberg 13, 8493 Saland

Bern: Frau Heidi Zuber, Postfach 370, 3072 Ostermundigen II

Die drei Vereinigungen arbeiten nach dem gleichen Prinzip. Wer ihre Leistungen in Anspruch nehmen oder sich als freiwillige Helferin (freiwilliger Helfer) melden möchte, kann sich direkt mit der entsprechenden Stelle in Verbindung setzen.

Literatur zum Artikel auf Seite 32

Das Alter ist nicht Ende, sondern Ernte

von Prof. Dr.Dr.h.c. B. Luban-Plozza, Klinik Santa Croce, Orselina-Locarno
– Angst des Patienten – Angst des Arztes. Forum 12, Springer-Verlag Heidelberg, Berlin, New York, London, Paris, Tokyo (1984)
– Praxis der Balint-Gruppen. Beziehungsdiagnostik und Therapie – Luban-Plozza B., Dickhaut H.-H., 2. Auflage, Springer-Verlag Heidelberg, Berlin, New York, London, Paris, Tokyo (1984)
– Der Arzt als Arznei. Das therapeutische Bündnis mit dem Patienten – Luban-Plozza B., Knaak. L., Dickhaut H.-H., 5. Auflage, Deutscher Ärzteverlag, Köln (1990)
– Der psychosomatische Kranke in der Praxis. Erkenntnisse und Erfahrungen – Luban-Plozza B., Pöldinger W., Kröger F., 5. Auflage, Springer-Verlag Heidelberg, Berlin, New York, London, Paris, Tokyo (1989)
– Die Familie: Risiken und Chancen – Ritschl D., Luban-Plozza B., Birkhäuser Verlag, Basel, Boston (1987)
– Schlaf' dich gesund! Anleitungen für das autogene Training und für das Psychosomatische Training, Entspannung bei Stress – Luban-Plozza B., Dickhaut H.-H., 7. Auflage, Trias-Georg Thieme Verlag, Stuttgart (1990)
– Musik und Psyche - Hören mit der Seele – Luban-Plozza B., Delli Ponti M., Dickhaut H.-H., Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin (1988)

Was tun, wenn jemand von uns krank wird oder verunfallt und zuhause das Bett hüten muss? Es kann jeden treffen. Hier hilft Embru Spitex.

Wir orientieren Sie über «Spitex – Für die Pflege zuhause» und was wir dazu beitragen können. Ihre Anfrage ist für Sie unverbindlich, ein Besuch erfolgt nur auf Wunsch.

embru SPITEX

Embru-Werke, Spitex
8630 Rüti ZH
Telefon 055/34 11 11
Telefax 055/31 88 29
Für die Pflege zuhause

Gutschein

Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre «Spitex – Für die Pflege zuhause».

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Auf Karte geklebt oder in Couvert an obige Adresse senden. Oder einfach anrufen.

z ES 2/91